

## PREDIGT ZU RÖMER 3, 21-28

- Wermelskirchen, 10. Mai 2014 (*Abendmahls-gottesdienst zur Jubelkonfirmation*) -

*„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.“*

Liebe Jubelkonfirmanden, liebe Gemeinde,

schön ist es, solch ein Fest zu begehen. 50, 60 oder mehr Jahre sind seit Ihrer Konfirmation vergangen – und für mich ist daran das Schöne, dass ich mich dabei selbst noch mal so richtig jung fühlen kann. Bei der Konfirmation unserer ‚Jüngsten‘ hier, 1964, war ich gerade mal ein Jahr alt, und bei den noch älteren haben wir Jüngeren tatsächlich das Gefühl, wir blicken in eine völlig andere Zeit, in ferne Vergangenheit, wenn wir Ihre Konfirmationsdaten hören: 1954, 1949, 1944, 1939, 1934 sogar.

Für Sie aber fühlt sich das ganz anders an: Ist es wirklich schon so lange her? Mir kommt es doch so vor, als sei es gerade eben erst gewesen. Die Bilder aus dem Konfirmandenunterricht, die Anekdoten, an die Sie sich dieses Wochenende wieder gegenseitig erinnern werden, die Erinnerungen an Ihre Pastoren und Mitstreiter im Unterricht – das ist auch nach so vielen Jahren noch erstaunlich frisch, und je mehr man sich davon erzählt, desto frischer wird es alles. Ist das wirklich schon 50, 60, 65, 70 Jahre her?

Die Erinnerungen, die Bilder und Anekdoten – sie sollen an diesem Wochenende ihren Platz haben, vor allem morgen, beim großen Fest nach dem Gottesdienst. Dafür haben wir Zeit eingeplant und wollen Sie uns gönnen. Heute Abend wollen wir noch einmal danach fragen, was uns in all den Jahren und Jahrzehnten seit der Konfirmation eigentlich getragen und gehalten hat, auf welcher Grundlage wir eigentlich leben, was wir da eigentlich angenommen und begonnen haben, als wir uns auf den Weg des Glaubens gemacht haben. Eine ganz wichtige Erinnerung, sozusagen, neben all den persönlichen Erinnerungen, die dieses Wochenende prägen.

Wenn wir nun den Predigttext aus dem 3. Kapitel des Römerbriefes hören, lassen wir uns von Paulus noch einmal in klaren und deutlichen Sätzen sagen, was es mit dem *christlichen* Evangelium, mit Gnade und Rechtfertigung auf sich hat. Nicht

mehr und nicht weniger, aber auch das eine Erinnerung, die von Zeit zu Zeit wohl doch nötig und lebenswichtig ist, und sicher ganz besonders zu solch einem Anlass.

*„Nun aber ist ohne Zutun des Gesetzes die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, offenbart, bezeugt durch das Gesetz und die Propheten. Ich rede aber von der Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesus Christus zu allen, die glauben. Denn es ist hier kein Unterschied: sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist. Den hat Gott für den Glauben hingestellt als Sühne in seinem Blut zum Erweis seiner Gerechtigkeit, indem er die Sünden vergibt, die früher begangen wurden in der Zeit seiner Geduld, um nun in dieser Zeit seine Gerechtigkeit zu erweisen, dass er selbst gerecht ist und gerecht macht den, der da ist aus dem Glauben an Jesus. So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.“*

„Nun aber“ – „endlich“ – „aber jetzt“: Damit beginnen in der Regel die Sätze, die große Erleichterung ausdrücken, endlich ist das erwartete und ersehnte Ereignis eingetroffen: Lange genug musste ich warten, *aber jetzt* ist es endlich soweit; heute habe ich Geburtstag, springt meine Tochter fröhlich aus dem Bett (ärgerlicherweise um fünf Uhr morgens, aber wer kann es ihr verdenken). Furchtbar nass und kalt und düster war der Winter, *aber jetzt* zeigt sich endlich wieder die Sonne und der Frühling ist spürbar. „Jetzt aber“ – etwas Entscheidendes ist geschehen, eine neue Zeit ist angebrochen, nichts ist mehr, wie es vorher war. So atmet Paulus auf und wir mit ihm: Was alle Welt lebensnotwendig braucht, wonach wir uns heimlich sehnten – es ist wahr geworden, real und endgültig: Gott hat Frieden gemacht mit dem Friedlosen, hat dem mit sich selbst und mit Gott streitenden Menschen die Hand auf den Kopf gelegt – wie eine Mutter ihrem widerspenstigen Kind – und ihm gesagt: Es ist gut, du kannst aufhören, lass es gut sein. Hör auf zu kämpfen, hör auf, dich abzukämpfen, es ist nicht mehr nötig. Du musst dich nicht mehr selbst kaputt machen – das ist die Botschaft des „nun aber“. Evangelium beginnt nicht mit einem „du musst“ oder einem „du darfst nicht“, sondern mit der befreienden

Botschaft: „Du musst nicht mehr“, „du hast das nicht mehr nötig“! Was haben wir nicht mehr nötig? Was ist mit diesem einen, endgültigen „jetzt aber“ überwunden?

„Denn es ist hier kein Unterschied: sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten“, schildert Paulus die harte Realität, die vor dem großen Einschnitt, dem „jetzt aber“ galt. Was ist das für ein Unheil, das uns so gefangen hielt? Schnell sind wir bei der Hand mit der Auskunft: Na ja, unsere Sünden eben, die haben uns von Gott getrennt. Aber seien wir vorsichtig: Sünde ist – trotz des beliebten Missverständnisses – nicht einfach die Menge unserer Dummheiten und Fehler. Sünder sein heißt auch nicht, dass wir alle moralisch besonders verdorben wären, als würden wir von morgens bis abends nur sündigen. Erstens stimmt das nicht und zweitens ist das ein ziemlich harmloses Verständnis von Sünde. Als sei Sünde die Summe unserer kleineren oder größeren Pannen und Missgeschicke. Was für ein Unfug. Sie, alle unsere Vergehen, unsere kleineren und größeren Schandtaten, sind nur der Ausdruck einer viel tiefer liegenden Störung. Und die besteht genau darin, dass wir der Liebe Gottes nicht wirklich trauen, dass wir die Gnade Gottes nicht wahrhaben wollen, dass wir im Zweifelsfall doch lieber unseres Glückes Schmied sein wollen, dass wir es nicht ertragen können, das Ruder unseres Lebens aus der Hand zu geben. Sehr verständlich, diese Einstellung, und doch das Grundübel, mit dem wir unser Leben belasten und erschweren und erst dann zur Gnade Zuflucht nehmen, wenn uns die Puste ausgeht.

Uns selbst zu viel und Gott zu wenig vertrauen – das ist das Grundübel, das schwere Missverständnis unseres Lebens, mit dem wir uns das Leben schwer und Gott zum lächerlichen Notstopfen machen, den wir rufen, wenn die Fugen unseres Lebens mal wieder schief geworden sind, damit er es (möglichst schnell) in Ordnung bringen soll. Und wenn uns klar wird, wie mühselig das alles ist und wie wenig unser Leben aus eigener Kraft gut wird, dann versuchen wir erst recht, uns daraus zu befreien, wieder aus eigener Kraft, und verstricken uns immer tiefer darin: Unser Leben selbst gut machen zu wollen – und es doch nicht zu können. Der Mensch, der sich um sich selbst dreht, im gutem wie im schlechten, der Mensch, der in sich selbst verkrümmt ist, unfähig, den Kopf zu heben und die eigene Misere zu überwinden – so hat Luther das umschrieben, was

Paulus meint, wenn er sagt: Wir sind allzumal Sünder. Nicht moralische Kleinlichkeit, nicht viele große oder kleine Dummheiten, sondern der mühselige und aussichtslose Kampf, das Leben gut machen zu wollen – das macht uns das Leben so schwer: Dass wir uns nicht helfen lassen wollen!

Je länger wir nun schon auf unser gelebtes Leben zurückblicken, desto mehr erkennen wir die Wahrheit dieser Einsicht, wenn wir nur ehrlich mit uns selbst sind: Ja, unser Leben hat schöne, fröhliche, unbeschwerte Seiten – aber da sind eben auch die Zeiten und die Erfahrungen, in denen wir uns abgeschnitten fühlen von Gott, von unseren Mitmenschen, von uns selbst. Manchmal leiden wir am Leben und an uns selbst – und alle Versuche, das aus eigener Kraft zu überwinden, zeigen uns unsere Grenzen nur um so deutlicher auf. Das ist es, was Paulus mit Gottesferne meint, mit Sünde, mit Schuld. Sie gehört zu unserem Leben, und es ist gut, sich das einzugestehen.

Gut aber, besser noch ist es, wenn wir dann auch das erkennen: Für Hilfe ist doch längst gesorgt! Jetzt aber (sagt Paulus), tatsächlich und endgültig ist Gott zu unserer Hilfe gekommen, hat uns durch Jesus Christus aus Gnaden befreit vom ewigen Kreisen um uns selbst. Allein aus Gnade – damit sind wir natürlich im Zentrum unseres Glaubens, bei der einen großen Wahrheit des Paulus, bei der einen bewegenden Entdeckung Martin Luthers, damit sind wir, recht verstanden, im Zentrum der Bibel, der ganzen Verkündigung: „Wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist.“, sagt der Apostel und wiederholt es noch einmal, weil das so wichtig, so zentral, so grundlegend ist: „So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.“

Damit rückt er gerade, was uns immer wieder aus dem Gleichgewicht gerät: Gnade heißt nicht, dass Gott da und dort, hin und wieder ein Auge zudrückt und wir es ansonsten recht und schlecht selbst versuchen müssen. Gnade, wahre Gnade, göttliche, freie, unverdiente Gnade heißt, dass unser ganzes Leben, mein Leben, dein Leben, jedes Leben, gebaut ist auf nichts anderem als der Liebe Gottes, mit der er uns geliebt hat, als wir noch Sünder waren. Gnade heißt, dass dein Leben längst in Gottes Liebe geborgen ist, ob du es weißt oder nicht, vom ersten bis zum letzten Atemzug, vom Aufstehen bis in die tiefste Nacht,

in schlechten wie in guten Zeiten, wenn du dein Leben im Griff hast ebenso, wie wenn es mal wieder alles schiefgeht und das Leben aus der Hand zu gleiten droht. Vielleicht ist so ein Gedenktag der eigenen Konfirmation genau der richtige Moment, um uns neu dessen bewusst zu werden: War mein Leben nicht – längst bevor ich es wusste oder auch nur ahnte – geborgen und aufgehoben in Gottes Gnade? Kann ich nicht im Rückblick nur den Kopf schütteln darüber, dass ich das oft nur nicht wahrhaben wollte? Und dann wieder dankbar bekennen, dass Gottes Gnade zum Glück immer wieder größer war und ist als mein Starrsinn und meine Schwerhörigkeit!

Alles liegt an Gottes Gnade – nicht nur dann, wenn offensichtlich etwas nicht in Ordnung ist, nicht nur dann, wenn ich wirklich vor einem riesigen Scherbenhaufen stehe. Immer gilt das: Jeder Tag deines Lebens ruht in Gottes Gnade, und es liegt nur an uns, ob wir das wahrhaben wollen oder nicht. Darum geht es mir auch gar nicht darum, die Sünde und unsere Verstrickung darin hervorzuheben und möglichst düster zu malen. Von Albert Camus gibt es eine Bemerkung, die wir Christen uns wohl hinter die Ohren schreiben sollten. „*Sie glauben immer nur an die Sünde, nie an die Gnade*“, fasst er in einem seiner Romane manche schlechte Erfahrung zusammen, wohl nicht ganz zu Unrecht. Wir aber haben das gar nicht nötig. Wir kommen doch her von dem großen „jetzt aber“, seit dem alles anders ist, wissen, dass Gottes Gnade längst das Blatt gewendet hat, mit dem wir unser Leben zu spielen haben. So können wir im Rückblick dankbar werden für Gottes Gnade in unserem Leben und voller Zuversicht auf seine Gnade in den neuen Tag gehen, in jeden neuen Tag.

Möge uns Gott an diesem besonderen Tag die besondere Freude über seine Gnade schenken, die Gnade, aus der wir alle unser Leben haben – und mögen wir voller Zuversicht aus dieser Gnade leben: heute, morgen und an jedem Tag.

*„Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.“*

### **Fürbitten:**

Herr unser Gott, himmlischer Vater, wir bitten dich:

Für die Männer und Frauen, die heute und morgen mit uns das Gedächtnis ihrer Konfirmation feiern, dass sie dankbar und zuversichtlich ihren Weg weitergehen unter deinem Segen. Für die Menschen, die sie begleiten auf ihrem Weg, für ihre Angehörigen und Freunde, dass sie in Liebe mit ihnen verbunden bleiben und ihnen beistehen, wenn sie Hilfe brauchen.

Für alle, die uns in diesem Tagen besonders fehlen, auch für die Verstorbenen, an die wir in Trauer gedenken, dass sie bei dir geborgen sind. Für uns alle bitten wir, dass du, guter Gott, uns auf unserem Weg begleitest, um das Wort, das uns Kraft gibt, das uns befreit und ermutigt, Tag für Tag. Für unsere Familien und unsere Nächsten bitten wir, für alle, denen wir etwas verdanken und für alle, die uns am Herzen liegen.

Für unsere Gemeinde und die ganze Kirche, dass sie den Fragenden Antwort, den Unsicheren Halt und den Leidenden Trost gibt. Für unser Land, unser Volk und die Gemeinschaft der Völker, dass die Hoffnung auf Frieden und Gerechtigkeit erfüllt wird, bitten wir um deine Weisheit und dein Erbarmen.

Auf dein Erbarmen, Gott, sind wir angewiesen. Hilf uns, dein Wort zu hören und uns dir anzuvertrauen, heute wie gestern und morgen wie heute, bis an das Ende unseres Lebens.

Gemeinsam beten wir mit den Worten unseres Herrn Jesus Christus:

*Vater unser im Himmel....*